

ke.
Sattunen,
Blousen
mollene
eislagen

nd der=

ignend,
r, wie:
deutend

ispruch

1,24, 3,26 N.,
3,30 N., 6,53 N.
Bekler, Gieken,
früh, 8,5 N.,
2 N.

Stag 5,35 Nm.

en von:
1,24, 3,26 N.,
1,13 Nachts.
3,26 N., 6,07,
6,18.

u. Siegen:
3,38, 9,12 M.,
7,40, 9,30 N.,

h Kirchen:
3,19 N.

udenberg:
9,50 N.

Daaden:
10,35 N.

Bekdorf:
m., 8,45 N.

irchen:
3,22

ach Au:
2,25, 4,15,

n hahn.

ach nach

5,43, 6,50.

alt nicht in

12,20, 1,25,

1,22, 10,25 N.

N., 3,29 N.

en Stationn

1,50 Schnell-

Stationen 10^o

9,25 N. (Der

ist Allen-

von:

Altenhundem

1,15, 1,40,

Schnellzug.

31 11,40 N.

u. Siegen:

2,55, 1,21,

Schnellzug

meistrich:

n. (nur bis

1. (nur bis

Kreuzthal:

2 M., 1,20,

dingen:

Nachm.,

11,46 M.,

asphie:

Nachm.



V. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1,50,
ohne 1,25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 86. Siegen, Mittwoch, 24. Juli 1889.

Bestellungen auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ für die Monate August und September werden von allen Postanstalten, den Böden und in der Expedition entgegen-
genommen.

Hat sich das Socialistengesetz bewährt?

Bei der Erörterung der Frage eines Erlasses für das demnächst ablaufende Socialistengesetz hört man wieder vielfach behaupten, das letztere sei praktisch ganz wirkungslos gewesen und habe nur dazu beigetragen, die Bewegung zu vertiefen, auszubreiten und zu verbittern. Die Erfolglosigkeit des Gesetzes versucht man meistens damit zu beweisen, daß die Zahl socialdemokratischer Wähler sich in fortwährender Zunahme befinde. In Wahrheit ist diese Zahl erheblichen Schwankungen ausgesetzt; sie ist seit Erlaß des Socialistengesetzes bald etwas zurückgegangen, bald hat sie wieder einen Aufschwung genommen. Wenn sie im Allgemeinen eine zunehmende Richtung verfolgen sollte, so würde dies nur beweisen, daß die bürgerliche Demokratie, aus der allein der Zuwachs herkommen kann, mit jedem Jahr weniger im Stande ist, ihre Anhänger festzuhalten. Die Thatsache, daß ein sehr bedeutender, vielleicht der überwiegende Theil der deutschen industriellen Arbeiter, der Socialdemokratie angehört, ist sicherlich nicht zu bestreiten. Es hat sich auch bei Erlaß des Socialistengesetzes gewiß niemand eingebildet, daß eine so mächtige geistige und wirtschaftliche Bewegung mit verhältnismäßig so geringfügigen Abwehr- und Repressivmaßregeln zu unterdrücken wäre. Was man mit dem Socialistengesetz erreichen wollte und zu erreichen hoffen konnte, ist unserer Ansicht nach allerdings erreicht worden. Es kam darauf an, die wilde aufsteigende Agitation zu unterdrücken, und das ist in ziemlich weitem Maß gelungen. Ein Vergleich mit andern Ländern, mit England, Oesterreich, Belgien, den romanischen Staaten, lehrt, daß wir in Deutschland unter der Herrschaft des „Ausnahmegesetzes“ doch noch recht leidliche Zustände hergestellt haben. Das haben auch die großen Arbeitseinstellungen der jüngsten Monate bewiesen, die zu größeren Ausschreitungen nur in seltenen Fällen geführt haben. Wenn man die socialdemokratische Agitation, wie sie in der Mitte der siebziger Jahre sich entwickelt hatte, ruhig hätte weiterwachsen lassen, so hätten wir heute ohne Zweifel noch weit beunruhigendere Verhältnisse in der deutschen Arbeiterwelt. Viellecht können wir demnach einmal die praktische Probe machen, wenn Centrum und Deutschfreisinnige wieder einmal das parlamentarische Heft in die Hand bekommen sollten und dann der Staatsgewalt die Waffen der Abwehr verweigern. Gegen eine in geschlicher Form sich äußernde socialdemokratische Gesinnung gibt es allerdings kein Mittel; man kann nur erzwingen, daß die äußeren Formen, in denen diese Gesinnung zu Tage tritt, sich in dem Rahmen der Gesetzmäßigkeit und öffentlichen Ordnung halten, und das ist durch das Socialistengesetz erreicht worden. Die innere Befriedigung erhoffen wir von der zunehmenden Einsicht und der fortschreitenden wirtschaftlichen und socialen Besserung der Lage der arbeitenden Klassen, und man

kann dem deutschen Reich angeichts der jüngsten gewaltigen socialpolitischen Geschehnisse wahrlich nicht vorwerfen, daß es die Pflicht zu positiven arbeiterfreundlichen Reformen leicht nehme. Wenn wir der Meinung sind, daß das bestehende Socialistengesetz im Allgemeinen seinen Zweck wohl erreicht habe, so folgt daraus keineswegs, daß es nun ganz in der bisherigen Weise fortgehen soll. Manche Bestimmungen des Gesetzes mag entbehrlich sein; manches mag zweckmäßiger durch andere Mittel ersetzt werden. Wir wünschen vor allen Dingen ein dauerndes Gesetz, über das sich nicht alle zwei Jahre der parlamentarische Streit erhebt. Daß in einem dauernden Gesetz vieles anders wird geregelt werden müssen als in einem auf kurze Zeit erlassenen, liegt auf der Hand. Aber allerdings aller Waffen der Abwehr gegen eine Gefahr von besonderer Größe und Eigenthümlichkeit werden der Staat und die Gesellschaft jetzt noch nicht entbehren können.

Tagesnachrichten.

Berlin, 22. Juli. Wie die „Misch. A. Z.“ vernimmt, würde die von Berliner Zeitungen als aufgegeben bezeichnete Zusammenkunft des Kaisers und der Kaiserin mit dem Prinz-Regenten in Boireuth stattfinden, und zwar voraussichtlich in der dritten Augustwoche. Der Oberst-Hofmeister Graf Castell will zur Zeit in Boireuth, um für die Zusammenkunft Anordnungen zu treffen.

Berlin, 22. Juli. Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, datirt Drontheim, 14. Juli, an Bord der „Hohenzollern“, welche die Einfuhr lebender Schweine aus Rußland, Oesterreich-Ungarn und den Hinterländern Oesterreich-Ungarns verbietet. Der Reichsanzeiger ist ermächtigt, Ausnahmen von dem Verbot zu gestatten.

Ein am Sonnabend, 20. ds., Abends in Tromsø aufgegebenes Privattelegramm meldet der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung: „Als der Touristendampfer nach dem Nordkap heute Morgen in Tromsø vor Anker ging, lag die „Hohenzollern“ mit Sr. Majestät dem Kaiser an Bord im Hafen. Dies gab Veranlassung zu einer spontanen Ovation im hohen Norden. Die zahlreichen Deutschen, darunter die Berliner General Röske, Rittmeister Detring und Dr. Schröder-Poggendorf, ruberten in die Nähe des kaiserlichen Dampfers und brachten, als der Kaiser aus der Kajüte trat, ein donnerndes Hoch aus, welches mit huldvollem Danke entgegen genommen wurde. Unter Kanonendonnen und erneut n Ovationen verließ die „Hohenzollern“ bei prächtiger Kaiserwetter um 4 Uhr Nachmittags Tromsø auf der Heimreise nach Drontheim.“

Berlin, 23. Juli. Einer hier eingetroffenen Privatmeldung zufolge ist Dr. Zintgraff im besten Wohlfühl zu Zbi am Mittel-laufe des Rheinflusses eingetroffen. Wenn, was wir hoffen, diese Nachricht sich bestätigt, so würde Dr. Zintgraff einen wesentlichen Theil seiner Aufgabe, das bisher völlig unbekannte Hinterland des Rheingebietes bis nach Admona aufzuklären, mit glücklichem Erfolge gelöst haben. Dr. Zintgraff hatte am 18. December v. J. die deutsche Station am Eisanfange verlassen. Seitdem waren bis zu seiner jetzigen Ankunft in Zbi keine Nachrichten über ihn eingetroffen.

Hannover, 21. Juli. Während der Kaisermanöver beim 7. und 10. Armeekorps beabsichtigt der Kaiser, welcher ja seiner Zeit das Protektorat über die deutschen Briestauben-Vereine übernommen hat, sich von der Verwendbarkeit der Briestauben zu militärischen Zwecken, speciell zum Lebermitteln von Nachrichten zu überzeugen. Bekanntlich widmet ja die preussische Heeresverwaltung der Zucht der Briestauben ein großes Interesse und unterstützt die Bestrebungen der Vereine durch Verleihung von Medaillen bzw. Prämien. Der Chef des Generalstabes, Graf Waldersee, hat sich zu dem Zweck mit dem Vorsitzenden der deutschen Briestaubenvereine, Graf Alten-Linden, in Verbindung gesetzt und werden die Versuche in der Zeit vom 18.—21. August, während welcher Zeit des Kaisers Hauptquartier sich auf dem Jagdschloß Springe bei Hannover befindet, stattfinden. Die Briestauben-Zuchtvereine von Hannover, Braunschweig, Osnabrück, Gütersloh, Hildesheim und Hamm haben dem Kaiser zu diesem Zweck eine Anzahl Briestauben zur Verfügung gestellt.

Wilhelmshaven, 22. Juli. Der Kaiser trifft am 27. d., Abends, und die Kaiserin am 28. früh, hier ein.

Dresden, 22. Juli. Der König und die Königin von Sachsen sind heute Abend von Franzensbad in Pillnitz eingetroffen.

Hilfingen, 23. Juli. Zu Ehren der Kaiserin fand gestern Abend, während die Kapelle des 9. bairischen Infanterie-Regiments concertirte, ein großes Feuerwerk und bengalische Beleuchtung bei der obren Saline statt. Ihre Majestät wohnte der Festlichkeit bis zum Schluß bei.

Karlsruhe, 22. Juli. Nach amtlicher Darstellung des Verlaufs der Krankheit des Erbgroßherzogs sind gestern Abend zum ersten Male Erscheinungen einer Betheiligung des Lungengewebes, eine Erkrankung in einem etwa thalergrößen Bezirke, nachgewiesen worden.

Karlsruhe, 23. Juli. Das Befinden des Erbgroßherzogs ist nach einer durch Husten mehr gestörten Nacht im wesentlichen das gleiche wie gestern. Der Kräftezustand ist ein sehr guter, das Fieber mäßig. Die örtlichen Erscheinungen an den Lungen sind in den hinteren linksseitigen Theilen im Rückgang begriffen.

Wien, 21. Juli. Zur Reise des Kaisers nach Berlin wird mehreren Blättern berichtet, daß der Kaiser entweder von dem Erbherzog Karl Ludwig oder von dessen Sohne, dem Erbherzog Franz Ferdinand d'Este begleitet sein werde. Nach Allem, was man hört, sind entgeltliche Entschuldigungen hierüber bis zur Stunde nicht gesagt worden. Bisher galt es als feststehend, daß der Monarch von dem Grafen Kalnoth begleitet sein werde. Letzterer hat sich gestern nach seinem Gute Vettowitz zur Verpflegung seiner in Krakau verstorbenen Schwägerin, der jungen Gemahlin seines Bruders Grafen Hugo Kalnoth begeben und wird heute Abend von dort zurückkehren.

Paris, 21. Juli. Laquerre hat bei seiner Rückkehr von London Boulangers Antwort auf die Klagechrift des Staatsgerichtshofs mitgebracht, die folgendermaßen lautet: „An die französischen Wähler. Ihre Vandalen! Wir hatten es verdammt, auf die gegen uns gerichteten Verleumdungen zu antworten. Unsere

Sinnssprüche.

Ein kurzer Traum von wechselliebenden Gestalten
Ist dieses Leben oft vermorrnet Pfad!
Sowies Du fährst, so fährst auch die Saat,
So wird sie gut sich oder schlecht entfalten!

Drum soll das Ziel vor Augen Jeder halten,
Nicht im Entschlusse bloß, auch in der That;
Und was sich in dem Kreis der Zeiten naht,
Kühn soll der Geist es streben zu gestalten!

Wer nie verlor, gewann, hat nie gewagt;
Aus Nacht und Dünkel Dich empor zu ringen,
Voll hohen Muthes frei und unverzagt,
Auf kühnes Geistes ungelähmten Schwingen
Hoch in des Ruhmes Pantheon zu dringen;
Fühst Du die Kraft, ist Dir es nicht veragt!

F. W. Rogge.

Chevalier Clement.

Roman von Theodor Mägge.

(Fortsetzung.)

Die Augen meines Onkels ruhten ein wenig ängstlich forschend auf dem Chevalier, doch dieser fuhr unbefangen fort: Es ist ganz in der Ordnung, mein hochwürdigster Herr, und kann nicht anders sein. In dieser eifrigen Zeit der Gewalt können die Künste nicht gedeihen, und immer noch ist es besser, wenn man sie verbietet und verachtet, als wenn sie nur dazu dienen, alle mögliche Schädlichkeit und Sünde zu verherrlichen und zu rechtfertigen. Geschichte dies nicht in Frankreich, in Dresden, an dem kaiserlichen Hof und an so vielen anderen Höfen? Dienen die Maler, die Bildhauer, die Musiker und Dichter nicht dazu, um die schamlosen Weiber und Männer zu malen, zu zeichnen, oder ihnen Opren und Contaten zu singen und zu dichten, welche die Genossen, Bühler und Liebhaber ihrer schwelgerischen Herrn sind? Sind die Gelehrten nicht dazu da, ihre Thaten zu preisen und ihre Befehle als Wunder von Weisheit auszusprechen, welche kniefällig angebetet werden müssen? Wo ist ein Tacitus unserer Zeit, der sich getraute, die Wahrheit zu sagen? Es würde ihm entsehrlich bekommen. Und dieselben Menschen, welche auf Wink und Befehl das Berruchteste vergöttern,

dieselben Moler, Poeten, Gelehrten, Musiker, welche vor jeder Cour-
tisine jubeln und ihre Tugenden besingen, sie betrügen Gott und den Teufel in derselben Weise. Wenn Kunst und Wissen dahin gelangt sind, ist ihr Werth mehr als zweifelhaft geworden; ich für meinen Theil finde es lustig und ergötlich, daß ein Hofnarr der Nachfolger des großen Leibniz geworden ist. Der König von Preußen ironisirt die Weltgeschichte, wie seine Offiziere die Sittengeschichte. Wildschweine hegen und sie den Juden in die Häuser werfen, ist immer noch ein besserer Spaß als Menschen verbrennen und martern zur Ehre Gottes. Wir, liebwürdige Mademoiselle Charlotte, nicht wahr, wir trösten uns, wenn man über so glorreichen Heldenthaten uns vernachlässigt.

Wir trösten uns, so gut wir es vermögen, sagte ich.
Vortrefflich! rief er, meine Hand küßend, ein Jeder muß thun, was er vermag, um sich glücklich zu machen, und dazu darf man keine Gelegenheit versäumen.

Man würde großes Unrecht an sich selbst begehen.
Sehr wohl, so wollen wir es uns versprechen, und kein Hinder-
niß soll uns davon abhalten, Mademoiselle Charlotte. Glück ist das Ziel allens Lebens und Strebens, also lassen Sie uns glücklich sein.

Mit diesen fröhlichen Worten erhob er sich, und das erbauliche Tischgespräch nahm sein Ende mit einem frommen Händesalten, denn nach der Sitte begann jede Mahlzeit mit einem Gebete und schloß mit einem solchen, das mein Onkel würdevoll sprach. Doch sah ich wohl, daß seine Blicke diesmal bald den Chevalier, bald mich betrachteten, weil sicherlich allerlei Muthmaßungen in ihm geweckt worden waren, die ihm nicht unangenehm sein mußten. Denn es entstand ein Rädeln um seine starken Lippen, indem er mich ansah, als sähe er etwas besonderes Appetitliches.

Meine frohe Laune ließ sich nicht dadurch stören. Alles, selbst die Unterhaltung, welche ich geführt habe, bezog ich in meinen Gedanken nur auf den Gegenstand, der mir im Sinne lag. Glück ist das Ziel allens Lebens! rief ich mir heimlich zu; keine Gelegen-
heit darf man versäumen, um glücklich zu werden, somit ist es meine Pflicht, danach zu trachten.

Ich war jedoch herzlich froh, als nach einiger Zeit mir Herr von Clement in sehr schönen Worten ausdrückte, daß er mich auf einige Stunden verlassen müsse, da er dem Geheimrath von Bieberstein einen Besuch versprochen habe. Wie er so traurig that,

machte ich es eben so, senkte meine Augen, und schien betrübt, daß er mich allein lassen wollte, was er zu meiner geheimen Lust mit neuen Schmeicheleien belohnte. Ich glaubte nicht einen Augenblick, daß er die Wahrheit sprach, denn wenn er bleiben wollte, war kein Grund vorhanden, es nicht zu thun; als ich ihm aber den Vorschlag machte, den Geheimrath ein andermal zu sehen, senkte er darüber, daß es unmöglich sei, und je mehr ich Einwendungen machte, um so weniger ließ er sich erbitten. Endlich zeigte ich mich empfindlich, und nun suchte er mich durch Beteuerungen zu verböhnen, daß er, sobald er es vermöchte, zu mir zurückkehren werde und daß wir dann den ganzen Abend über mitammen spielen und singen wollten. Mein Oheim war bei seinem Collegen, dem alten Propst Koloff, zu einer Versammlung von geistlichen Herren eingeladen, welche gewöhnlich sich erst spät trennten, wir hatten somit die Aussicht, am Abend allein zu sein, und er sagte dies mit solchem Ausdruck und süßem Flüstern, daß ich mich zusammen nehmen mußte, um nicht aus meiner Rolle zu fallen. Es war mir äußerst komisch, daß mir, schon zu einem heimlichen Stelldichein geladen, ein anderer Anbeter schon ein zweites präsentirte und in die Ohren flüsterte, was er mir Alles zu sagen hätte. Ich zog jedoch meine Augen unter meine Lieder zurück, und als er betheuerte, daß ich allerliebste aussehe, und seine Arme nach mir ausstreckte, ließ ich davon und steckte draußen mein Taschentuch in den Mund, um nicht ein helles Gelächter aufzuschlagen.

Aber ach! wie langsam vergingen die Stunden. Wie oft lief ich ans Fenster, sah zum Himmel hinauf und die Dächer der Häuser an, auf welche die Sonne schien, die heut wieder einmal auf Befehl irgend eines grimmigen Propheten stille stand. Wie oft lief ich durchs Haus und sah in den Garten hinab, ob sich nichts zeigte und nichts regte; doch es zeigte sich nichts, und dunkel werden wollte es auch nicht.

Der Gartenfleck, welcher zum Hause gehörte, führte an das Ufer des Flußarmes, der die Schloßinsel oder den Werder bilden half, auf welchem ein vornehmer Theil der Stadt lag. Man konnte von dort her mit leichter Mühe in den Garten gelangen, der nur von einer Gitterhecke eingefast war, durch welche eine Gitterpforte führte. Ein paar mächtige Birnbäume standen zwischen den Beeten, und die Kiesgänge, mit Texus und bunten Steinen eingefast, bildeten einen beliebten aristokratischen Auspuß, den meines Onkels Stolz geschaffen hatte.

Enthaltung hat sich gerechtfertigt, denn die Thatfachen selbst haben unsere Verteidigung übernommen. Das Parlamentgericht und die Regierung haben zuerst versucht, ehrenhaften Offizieren unserer Armee lächerliche Anklagen ihres ehemaligen Chefs zu entwerfen. Die Verführer von Zeugen haben darauf nicht geachtet, sich an rüchsfähige Verbrecher zu wenden, und sind bis in die Zellen von Majors gegangen. Diese Zeugenansagen werden mit dem Gelde der Steuerzahler bezahlt, und diese elenden Pflichtvergeßenen klagten den früheren Kriegsminister an, Staatsgelder veruntreut zu haben. Der öffentliche Abscheu hat diese Uebelthäter bereits verurteilt, welche die Gerechtigkeit des Landes demnächst erreichen wird. Aber schon heute tritt zu Tage, daß sie nichts gegen uns vorbringen konnten und nicht den geringsten ernstlichen Beweis besaßen. Auch, Mitbeträger, laden wir zu Richtern zwischen uns und diesen Dieben ein. Wir erwarten voll Vertrauen den Beschluß, den Ihr bald fällen werdet. Es lebe das wiedergeborene Frankreich! Es lebe die Republik! gez. General Boulanger. Arthur Dillon. Henri Rochefort.

Paris, 22. Juli. Der Minister des Innern hat heute 40 baulastigste gefannte Subalternbeamte des Ministeriums des Innern, der Seinepräfectur und der Polizeipräfectur entlassen, weil deren Pflichtverletzung durch die gerichtlich beschlagnahmten Schiffsstücke erwiesen ist.

Paris, 23. Juli. Die „Republique française“ will wissen, die Kommission des obersten Staatsgerichtshofes werde am nächsten Sonnabend gegen Boulanger und Genossen die Verurtheilung erlassen, wodurch solchen Angeklagten, die sich dem Gerichtshofe nicht gestellt haben, die Ausübung der bürgerlichen und politischen Rechte entzogen wird. Boulanger, Rochefort und Dillon werden infolge dessen vom Sonnabend ab nicht mehr wählbar sein, ihr Vermögen wird unter Sequester gestellt. In Bezug auf General Boulanger verlangt die „Republique“, daß sofort ein Kriegsgericht zu dessen Aburtheilung zusammentrete.

Bern, 23. Juli. Die deutsche Regierung kündigte am 20. d. M. den mit der Schweiz abgeschlossenen Niederlassungsvertrag, welcher 1890 außer Kraft tritt.

Rom, 22. Juli. Der Oesterreicher Romano hebt der Reform gegenüber hervor, wenn der Papst von Rom abreise, so geschähe dies nur, weil ein Verbleiben in Rom ihm durch das Vorgehen der Regierung unmöglich gemacht und vorläufige Entfernung durch zwingende religiöse Gründe geboten würde. Der Papst aber werde, wo immer er sich auch befinden möge, niemals der Anführer eines Krieges, sondern immer der souveräne Träger der Ordnung und des Friedens bleiben.

Petersburg, 22. Juli. Das Kaiserpaar besuchte gestern den Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch dessen Gesundheitszustand besorgniserregend ist. Derselbe erhielt bereits am Samstag das heilige Abendmahl.

Selsövil, 22. Juli. Sr. Majestät Nach verließ am 21. um 10 Uhr abends Degermolen, kam früh 4 Uhr nach Vödd, wo Telegramme in Empfang genommen und abgegeben wurden, und fuhr nachmittags in den Holsandsfjord. Am Ende des Fjords begab sich der Kaiser an Land, um den bis fast an den Meerespiegel hinuntergehenden Gletscher der Svartisen-Rette zu besuchen. Das Wetter war unvergleichlich schön, die Tagestemperatur 15 Grad Reaumur. Die Fortsetzung der Fahrt direkt nach Bergen fand bei spiegelglatter See um 8 Uhr abends statt.

Zahresbericht des Vereins für die bergbau- und hütten-Interessen zu Siegen pro 1888.

(Fortsetzung.)

Herr Ingenieur Roth führt gleichfalls aus, daß der Ausnahmetarif vom 1. August 1886 die seiner Zeit auf ihn gestellten Erwartungen nicht entsprach. Es seien nicht allein die in- zwischen eingetretenen besseren Konjunkturverhältnisse und die gestiegenen Schiffsfrachten, welche den Bergbau an der Lahn und Dill vor dem Untergange gerettet hätten, sondern ein ganz wesentlicher Antheil an diesem Erfolge sei dem Ausnahmetarif zuzuschreiben, und zwar sei die Wirkung desselben auch in der hauptsächlich beabsichtigten Richtung erfolgt, daß eine wesentliche Besserung der Lage der Arbeiter stattgefunden habe. Die Arbeitsgelegenheit habe sich in folchem Maße vermehrt, daß heute kein Bergmann zu feiern genöthigt sei, weil er etwa keine Arbeit finden könne. Hand in Hand sei damit eine erhebliche Erhöhung des durchschnittlichen Tagesverdienstes gegangen. Bei einer größeren Bergverwaltung an der Lahn habe der durchschnittliche Lohn für den Arbeitstag betragen im

Als es endlich zu dämmern begann, war meine Naturbe auf Köpfe gestiegen. Alle meine Fröhlichkeit und Sorglosigkeit hatte sich nach und nach in Bangigkeit und Furcht umgewandelt. Was wollte ich thun? Wohin mich begeben? War es schließlich die Jungfer Charlotte Jablonski, einem jungen Offizier entgegenzulaufen, der sie zur Nachtzeit in den Garten bestellt hatte? — Wenn ein Mensch es erfahre, Scham und Schande würden wohl- feil gewesen sein.

Das Alles lief mir wohl hundert Male durch den Kopf, und doch konnte es nichts ändern. Und hätten alle Nachbarn mit Fackeln am Wege gestanden, ich hätte doch versucht, bei ihnen vorbeizukommen. Ich legte es mir zurecht mit allen möglichen Gründen und verteidigte mich vor mir selbst mit der Gewißheit, daß es nichts Böses sei, daß Dumoulin mir ohne Zweifel sehr Wichtiges zu sagen habe, und daß ich so fest vertrauen könne, wie dem ersten Ritter oder Heiligen der Christenheit. Dabei sah ich mit Wohl- gefallen, wie der Tag sich neigte und endlich ein mattes Mondlicht statt des Abendglanzes sich mit den Schatten triff, welche sich dunkler niederstießen. So schlüpfte ich denn die Treppe hinab, und plötzlich fiel mir ein, daß ich durch das Zimmer des Herrn von Clement gleich in den Garten gelangen konnte. Zwar war die Thüre ver- schlossen, allein es gab einen geheimen Eingang vom Saale aus durch eine schmale Pforte, welche zu einem Wandschranke zu gehören schien, jedoch in die tiefe Nacht führte, welche hinter dem Tafel- stich des Zimmers lag. Der Schlüssel dazu war in meinem Gewandsam, und Alles glückte zum Besten, Niemand sah mich. Die Angeln der Thüre drehten sich zwar Anfangs mit lautem Kratzen, aber ich hatte schnell ein flüchtiges Del bei der Hand, und nun betreten sie sich ohne das geringste Geräusch. Bis dahin war mein Vor- haben gelungen, doch nun konnte ich nicht weiter vordringen, denn als ich mich bemaßte, die Wandthür zu öffnen, war mir dies nicht möglich. Eine jener alterthümlichen plumpen Kommoden mit großen Metallgriffen stand davor, und so war ich denn vergebens gekommen und konnte nichts Anderes thun, als mich eben so Lije wieder fortzuschleichen.

Damit zögerte ich auch nicht. Unbemerkt trat ich auf den Gang hinaus und eilte über den Hof in den Garten. Wie schlief mein Herz, als ich mich der Laube näherte. Ein verrätherischer Schrei floß auf meinen Lippen, als es in dem Gebläse raschelte und eine Hand plötzlich meine Hand ergriß.

Stille, meine süße Charlotte, stille! flüsterte Dumoulin. — Ist es recht, mich so lange warten zu lassen und noch darüber zu erwidern, daß ich hier bin?

Wie gern wäre ich längst gekommen, antwortete ich freudig, allein es wollte zu meinem Vergnügen nicht finster werden.

O rief er, indem er seinen Arm um mich legte, so müssen wir dafür sorgen, daß das helle Tageslicht kein Hinderniß für uns ist. Meinen Sie nicht, daß dies gut sein würde?

4. Quartal 1885 M. 1,50 bei einer Belegschaft von 1105 Arbeitern, im Jahre 1886 " 1,68 " " " " 956 " " " 1887 " 1,87 " " " " 1067 " " " 1888 " 2,08 " " " " 1289 "

Der durchschnittliche Tagesverdienst " sei also um 38,6 pCt., die Arbeiterzahl um 16,6 pCt. gestiegen. Daß letztere Zahl hinter der von Herrn Geheimrath Fabricius gegebenen zurückbleibe, habe seinen Grund darin, daß die Firma, aus deren Lohnlisten die- selbe berechnet sei, sechs Hochöfen besitze und deshalb auch in der ungünstigsten Zeit in der Lage gewesen sei, verhältnismäßig mehr Vergleiche zu beschäftigen als die anderen Gewerkschaften.

Aus den angeführten Zahlen gehe hervor, daß die Tarifmaß- regel hauptsächlich dem Arbeiterstande zu statten gekommen sei; für die Bergwerksbesitzer hätten sich die Verhältnisse erst in neuerer Zeit besser gestaltet, weil im Anfang große Aufwendungen hätten gemacht werden müssen, um die in der schlechten Zeit zurück- gebliebenen Aufschluß- und Vorrichtungsarbeiten nachzuholen, und weil sich die Selbstkosten durch die steigenden Arbeitslöhne selbstver- ständlich erhöht hätten. Der Roheisenindustrie an der Lahn habe der Ausnahmetarif zwar auch eine tüchtige Stütze gewährt, allein bis zur Auszahlung einer Dividende sei dieselbe bis jetzt noch nicht ge- langt; auch sei sie auf den Fortbestand des Ausnahmetarifs ebenso wie der Bergbau angewiesen. Für die mit den Verhältnissen der Montanindustrie an der Lahn und Dill Vertrauten bestche kein Zweifel darüber, daß der Aufhebung des Ausnahmetarifs diejenigen Zustände auf dem Fuße folgen würden, welche seiner Zeit zur Ein- führung desselben Veranlassung gegeben hätten.

Der Erfolg, welcher durch diesen Tarif erzielt worden sei, würde aber jedenfalls ein noch weit entschiedener sein, wenn der Fortbestand des letzteren nicht von Jahr zu Jahr immer wieder von neuem in Frage gestellt würde. Der Bergbau könne sich bei seinen Unternehmungen nicht auf so kurze Fristen einrichten, wie ja auch allgemein bekannt sei. Um Tiefbauanlagen herzustellen, Stollen zu treiben und Schächte abzutiefen, müsse der Bergwerksbesitzer wenigstens mit einiger Sicherheit darauf rechnen können, daß er dieselben auch während einer Reihe von Jahren ausnützen könne. Er richtet an den Bezirksseisenbahnrat das Ansuchen, dem Antrage des Freiherrn von Hoevel zuzustimmen, also den ersten Theil der Frage des Herrn Ministers zu bejahen und hinsichtlich der Gültigkeitsdauer zu empfehlen, daß der Tarif bis auf Weiteres in Kraft bleiben solle.

Herr Dr. Ratortz schließt sich der Meinung an, daß die Verlängerung des Ausnahmetarifs vom 1. August 1886 über das laufende Jahr hinaus erforderlich sei, da auch er die Ansicht hege, daß die Aufhebung des Tarifs in kurzer Zeit den früheren Not- stand des Bergbaus an der Lahn, Dill und Sieg wieder herbei- führen werde, zumal anzunehmen sei, daß der jetzige Aufschwung in der Eisenindustrie sein Ende erreiche, so daß dann sehr bald zur Wiedereinführung des Tarifs geschritten werden müsse. Das Bedürfnis zur Verbilligung der Eisenfrachten bestche jedoch nicht nur für den Verkehr von der Sieg, Dill und Lahn, sondern es sei, um die einheimische Roheisenindustrie auf der Höhe ihrer Entwicklung zu erhalten, eine allgemeine Ermäßigung der Eisenfrachten dringend geboten. Er beantrage deshalb, die gestellte Frage zu be- jahren, dabei jedoch den Wunsch auf Verallgemeinerung des Tarifs auszusprechen.

Wenn er seiner Zeit für die Gewährung des in Rede stehenden Tarifs zu Gunsten des Erzbergbaus an der Sieg, Dill und Lahn ge- stimmt habe, so sei hierfür hauptsächlich der Umstand mit be- stimmend gewesen, daß er nach der vom Herrn Minister der öffent- lichen Arbeiten seiner Zeit im Abgeordnetenhaus abgegebenen Erklärung die Meinung gehegt habe, daß eine allgemeine Er- mäßigung der Frachten für Massengüter eintreten würde.

Nunmehr habe aber der Herr Minister erklärt, daß er von einer derartigen allgemeinen Frachtermäßigung absehe, andererseits jedoch die Zulage ertheile, daß er fortfahren werde, mit Tarif- ermäßigungen, soweit die Mittel dafür vorhanden, überall da vor- zugehen, wo eine wirtschaftliche Nothwendigkeit für die Ermäßigung der Frachten vorliege. Daß die erforderlichen Mittel nicht fehlten, sei unabweisbar, da nach dem diesjährigen Staatshaushaltetat aus den Ueberschüssen der Eisenbahnverwaltung ungefähr ein Betrag von 90 Millionen Mark zu allgemeinen Staatsausgaben ver- wendet wurde. Das wirtschaftliche Interesse zur Ermäßigung der Frachten sei aber auf keinem Gebiete so dringend zu Tage getreten wie bezüglich der Eisenerze für die Hüttenindustrie und bezüglich der Düngemittel, insbesondere der werthvolleren, für die Landwirtschaft.

Er sei deshalb der Meinung, daß der Bezirksseisenbahnrat für

Ich meine, es wird sehr gut sein, versetzte ich, indem ich zu ihm aufsaß, und ich weiß nicht, wie es kam, aber ich glaube, ich legte meine beiden Hände auf seine Schultern, und plötzlich fühlte ich seinen garstigen Wirt ganz dicht an meinen Lippen, und es wirbelte etwas um meinen Kopf, oder es waunte und drehte sich Laube und Garten mit mir. Ich konnte nicht denken, nicht mich befinden, nicht ihn zurückhalten oder ihm ausweichen. Es war mir, als hätte ich Flügel bekommen, und der Boden verschwand unter meinen Füßen. Ich hielt mich an meinem trauten Freunde fest, lehnte mich an seine Brust, und träumte ich es, hörte ich ihn sagen: Meine liebe, meine geliebte Charlotte, das war es, was ich geschworen hatte. Ich wollte Dich haben und keine andere auf Erden, ich wollte Dich lieben inniglich, und mein solltest Du sein, ob auch aus allen Enden der Welt zehntausend glatte, frisierte Würschchen kämen, die wie Honigseim zu reden verständen. Bei meiner Ehre! — und hier stieß er einen tüchtigen Soldatenstich aus — den Teufel sollte sie sämmtlich holen, ehe sie einen Finger von meinem Herzensschatz bekommen thäten! (Fortsetzung folgt.)

Schutz der Natur!

Von Adolf Hösch.

(Nachdruck verboten.)

Nicht selten wird unser Jahrhundert mit dem Namen „Zeit- alter der Humanität“ bezeichnet. Ob mit Recht oder Unrecht, werden spätere Jahrhunderte ausweisen, die vielleicht selbst, und möglicher- weise mit noch größerer Berechtigung, Anspruch auf diese Bezeichnung erheben werden. Sicher ist indessen, daß unserer Zeit durch humanitäre Bestrebungen ein bestimmtes Gepräge gegeben wird, welches sie wesentlich von früheren Jahrhunderten unterscheidet. Unter den vielen Bestrebungen dieser Art stehen diejenigen, welche sich den Schutz der Natur — der lebenden wie der leblosen — zur Aufgabe ge- macht haben, keineswegs an letzter Stelle. Erst in neuerer Zeit hervorgetreten, fanden dieselben vorerst keinen günstigen Boden, da die Grundlage des Naturgesetzes, den lebenden Naturkörpern ein Recht, und zwar ein persönliches Recht zuzubilligen, nur aus- nahmsweise Zustimmung fand. Allerdings gehörte zu diesen Aus- nahmen die Stimme eines Mannes, deren Gewicht um so aus- schlaggebender ist, als sein System lange Zeit die Philosophie, auch die Rechtsphilosophie, beherrschte: Es war die des großen Philosophen Immanuel Kant. Obwohl nun ja die Nothwendigkeit des Naturgesetzes jetzt fast allgemein anerkannt, dieser auch von Vereinen und Einzelnen in anerkennenswerther Weise ausgeübt wird, so bilden doch diejenigen, welche den Naturwesen ein persönliches Recht zuerkennen wollen, noch immer die Minderheit. Das ist schon deshalb zu bedauern, weil die Anerkennung dieses Rechts auf die Bemessung der Strafe bei gewissen Eingriffen in dasselbe von wesentlicher Bedeutung sein dürfte, worauf wir später zurückkommen. Ohne

die baldige Durchführung dieser Frachtermäßigungen eintreten sollte. Ein Einnahmeausfall sei, wenigstens was die Eisenerze betreffe, durch die Herabsetzung der Frachten für die Eisenbahnen kaum zu befürchten, da, wie schon aus der Wirkung des vorliegenden Aus- nahmetarifs hervorgehe, die Ermäßigungen sehr bald durch die Zu- nahme der Transporte ausgeglichen würden, zumal dadurch auch eine bessere Ausnutzung der Wagen erzielt würde, so daß die Transportkosten der Eisenbahnen beim Eisenerzverkehr sehr geringe seien. Zur Zeit gingen jährlich über 100 000 Wagen, welche von der Ruhr mit Rost nach Lothringen-Luxemburg befördert würden, von dort leer zurück, während für viele von diesen bei Ermäßigung der Eisenfrachten Rückladung gewonnen werden könnte.

Die von Herrn Freiherr von Hoevel vertretene Ansicht, daß der Bergbau an der Sieg, Dill und Lahn ohne Gewährung der- selben durch den Ausnahmetarif vom 1. August 1886 zuge- standenen Bevorzugung vor den anderen Revieren nicht bestehen könne, vermöge er nicht zu theilen, er sei vielmehr der Meinung, daß die Lage der Sieg, Dill und Lahn bei Verallgemeinerung des Tarifs nicht geändert werde, daß diesen Gebieten der Abzug nach dem Niederrhein und Westfalen nach wie vor erhalten bleibe, das Absatzgebiet vielmehr noch durch die Ausdehnung auf die Bezirke der Saar und Mosel eine Erweiterung erfahren werde.

Er bringt schließlich den nachstehenden von den Herren Direktor Lueg, Direktor Servaes, Generaldirektor Brauns und Geheim- rath Nath Baare mit unterschriebenen Antrag ein:

„Der Bezirksseisenbahnrat bejaht die unter VI der Tagesordnung vorgelegte Frage und spricht die Hoffnung aus, daß der Herr Minister mit Rücksicht auf das stets dringender werdende Bedürfnis und in Anbetracht, daß den Bahnverwaltungen aus der Maßregel voraussichtlich keinerlei Ausfälle in den Einnahmen erwachsen werden, eine allgemeine Ermäßigung der Erzfrachten möglichst bald anordnen werde.“

Herr Präsident Offermann ist der Meinung, daß auf den von Herrn Dr. Ratortz gestellten Antrag auf allgemeine Ermäßigung der Eisenfrachten heute nicht eingegangen werden kann, da dieser Antrag mit der zur Beratung stehenden Frage über die Noth- wendigkeit der Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Ausnah- metarifs vom 1. August 1886 nicht in Verbindung gebracht werden könne, weil die Verallgemeinerung der Ermäßigung der Eisen- frachten nicht als eine Maßgabe für das Fortbestehen des Aus- nahmetarifs vom 2. August 1886 aufgeführt werden könne, sondern die Aufhebung der Ausnahmbewilligungen zu Gunsten des Berg- baus im Sieg-, Dill- und Lahngebiete in sich schließen würde. Er stellt dem Herrn Antragsteller anheim, den Antrag zur besonderen Verhandlung für die nächste Sitzung des ständigen Ausschusses ein- zubringen. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

× (Vom Altenberg-Thurm.) Nachdem der Trümmerhaufen gänzlich aufgeräumt war, hat eine abermalige Besichtigung des Bauwerkes stattgefunden und ist dabei durch die Sachverständigen festgestellt, daß die Fundamente für den Wiederaufbau des Thurmes durchaus brauchbar sind. Es ist deshalb beschlossen, zunächst zwei Stockwerke von je 5 Meter Höhe auf den alten Sockel zu legen. Das Gewölbe des oberen Stockwerkes soll zu einer, mittelst bequemer eiserner Treppe zu erreichenden Plattform aus- gebildet und mit eisernen Geländern umgeben werden. Wenn die Mittel so reichlich fließen, wie wir auf Grund der dem Unternehmen sich von Neuem zuwendenden Theilnahme glauben hoffen zu dürfen, so soll auch gleichzeitig noch auf den Ausbau und die Einrichtung des stehenden gebliebenen Restaurations-Gebäudes Bedacht genommen werden, sobald den Besuchern des Altenberges demnächst Gelegenheit geboten sein wird, die herrliche Aussicht da oben in aller Bequemlichkeit zu genießen. Nachdem das Eisenbahnbau-Comité-Mitglieder eingeholt ist, werden nunmehr Sammelstellen zur Verbindung gelangen. Die Turmbau- fälle befindet sich in Winterberg und wird von dem Postassistenten-Kinden- Luis verwaltet.

— Essen a. R., 22. Juli. (Aufgelöste Versammlungen.) Nach einer Meldung der „Rhein-Westf.“ sollen auf Veranlassung des Land- rats zwei Versammlungen von Bergarbeitern der Bezirke „Reinebe“, „Alma“ und „Hibernia“ in Selbstentzünden aufgelöst worden sein. Auf Be- „Zahlbuch“ sind heute Morgen 274 Mann, heute Nachmittag 154 Mann an- gesehen.

— Gelsenkirchen, 23. Juli. (Bergarbeiter-Versammlungen.) Hier und in Uedersdorf fanden gestern Bergarbeiter-Versammlungen statt, die sehr zahlreich besucht waren. Da dieselben eine ausübende Thätigkeit ausübten, wurden sie durch den überwachenden Beamten aufgelöst. Am 23. ds. Mts. werden die Bergleute hier wieder zusammentreten, um die vor- bereitenden Schritte für den in Dorfeld stattfindenden Bergarbeiter-Ab- geordnetenstag zu beraten.

— Gelsenkirchen, 23. Juli. (Auf Be- „Zahlbuch“) sind heute Morgen im ganzen 309 Mann an- gesehen gegen 274 am gestrigen Tage.

— Hamm, 27. Juli. (Eine schwere Strafe) ist der Ehefrau des

Zweifel nimmt der Mensch die herrschende Stellung in der Natur ein, dieselbe legt ihm aber auch Verpflichtungen auf, von welchen er nicht entbunden werden kann. Diese Verpflichtungen bilden mit einigen andern Umständen, deren Erörterung hier zu weit führen würde, das Recht der Naturwesen, welches diesen ebenfalls nicht entzogen werden darf.

Ihre Mittel reichen in vielen, aber nicht in allen Fällen hin, Angriffe von Seiten anderer Naturwesen gegen sich abzuwehren, oder sich ihnen zu entziehen, gegen die der Mensch aber, der sie mit den Waffen seiner höheren Intelligenz angreift, sind sie macht- los. Nun aber haben eine ganze Reihe von Naturwesen für den Menschen eine solche Bedeutung, daß er um seiner selbst willen gezwungen ist, denselben seinen Schutz angedeihen zu lassen, oder, falls Angriffe darauf nöthig sind, dieselbe in solche Bahnen zu leiten, daß das Beste eines jeden Theiles gewahrt wird.

Diese Aufgabe haben sich in neuerer Zeit besonders Vereine gestellt, die entweder als Thierfchutz-Vereine das ganze Thier- reich, oder wie die Vogelschutzvereine u. a. eine besondere Klasse unter ihren Schutz nehmen. Bestrebungen, welche die ganze Natur, Thiere, Pflanzen und sogar die leblosen Naturkörper geschützt wissen wollen, treten im Vergleich zu den genannten sehr spärlich auf, obwohl hier dieselben Gründe vorliegen, als bezüglich des Schutzes der Thiere.

Thier- und Vogelschutzvereine haben wohl jetzt alle größeren Orte. Es ist unzweifelhaft, daß durch eine Vereinigung Gleich- tendender und Gleichstrebender mehr erreicht wird, als durch Ein- zelne, die dasselbe Ziel verfolgen. Jedoch ist es ebenfalls feststehend, daß der Erfolg dieser Vereine, je nach der Art, wie die zu Gebote stehenden Mittel verwandt wurden, ein sehr, sehr verschiedener ist. Während die Mehrzahl der Vereine das vorgestellte Ziel durch Schutz der nützlichen Thiere (d. h. durch Verminderung der schäd- lichen) und dadurch zu erreichen sucht, daß sie die zu ihrer Kenntniz gekommenen Uebertretungen gewisser Gesetze und Polizeiverordnungen zur Anzeige bringen, legen andere neben diese das Haupt- gewicht auf die Einwirkung durch Wort und Schrift auf die Be- völkerung. Das Urtheil darüber, auf wessen Seite der größere Er- folg zu finden sein wird, kann nicht zweifelhaft sein, wie wir nach- stehend zeigen werden.

Es ist in den seltensten Fällen möglich, ein endgültiges Ur- theil darüber zu geben, ob ein Thier oder Vogel absolut nützlich oder schädlich sei. Diese Grenze zu ziehen ist deshalb schon aus- sichtslos, weil ein Thier, ein Vogel etwa, im Allgemeinen nützlich sein kann, weil derselbe bei nicht sehr zahlreichem Auftreten solche Nahrung zu sich nimmt, deren Vertilgung im Interesse des Feld- und Gartenbaues, der Weinkultur, Forstwirtschaft und Fischerei liegt. Tritt derselbe Vogel aber in Ueberzahl auf, so daß die von ihm bevorzugte Nahrung nicht mehr hinreicht, und er deshalb zu gleichartigen, zufällig dem Menschen werthvollen Nahrungsstoffen

Maschinen R. v. war an einem 21- jähriges Schöden Minuten etwa na- * Düsseldorf der gemeinlan- land und We- Bedingungen für d- für orientali- dahin zu formul- gebürtig sein, sein- haben und sich ve- vorfindende halb- auslaufende Lebe- Verein zurückzabl- Richtung liegen- ein Stübchen u- lehterem aus- werbungen mit- führende Mitgl- (Gartenstr. 59) Thätigkeit des V- der Volkparlame- Kreis seiner Erö- möglichen Studien- das Eisenbahnw- — Köln, 18

staltfindenden Int- ist die Mittheilun- die Ehrenmitglie- den Wunsch aus- folgen möchten. gleichfalls freies- eine Beteiligung- gestellt.

— Frankfurt- Remen siegte A- um die Meierstr- legte die Straße- 25 Meilen hat Ve- nicht mitgefah- stattfanden, verli- Remen über 25- dem Urtheil von- das glänzende R- liden Begriffen, radfahrens liegen- schließen zu folg- heute in 8 Tagen- mitzufahren.

— Limburg, Wettfahren zwis- mogen geschrän- fahren begann a- mit seinem Zwei- das Ziel.

— Halle a. S. Eisenbahnfreie E- Corbetta der Ed- die Kader. An de- werthe auf dem

— Berlin, überhaupt meine- Sie haben nur z- bloß, det, wenn E- dann würden Es- die fürst? sich ve- der ihr jenseitig- Ihre Frau wird- Uebrigens haben- Berlin macht fei- Ich sage bloß, d- sich in die jerr- nehmen kann un- nicht feil bleibt- schiger, die brau- Waidförde vor- werden in die A- Redensarten. — denn konnten E- denn wäre id m- drücke alle betri- jeplastes Kanali- da muß man bl- et ragenstahl ver- Sie aber den M- heirathet und u- lieber jemen, i- die Heirath so n- bösel Weib“ — Frauen: Ist Ah- mehr, sie is bei- id geführt habe- beunruhigt wied- jeinnigt habe. — Ihren Mißhandl- auf der Anlage- handelt und aus-

greifen muß, j- gerechnet werde- schon durch die- der Nützlichkeit- des Rängebuss- haben. Ebenso- bei der Nützjäh- eine und Land- zeichnet beispie- Wägel in S- wendung fin-

1. Tag- 2. Uhu- 3. Bü- 4. Kre- 5. Spe- 6. Ker- 7. Kal- 8. Wil- 9. Wa- 10. Rei- 11. Säg- 12. All- 13. Kor- 14. Ta- Alle diese- preisgegeben, u- Berechtigten u- Beiläufig- Berathung als- Regelung der- jeder Naturfre- fandidaten mi- alle Tagranbi- Einige ungew- Thaten werth- deren Schädli- meistens den- lektoren gehör- Fachmänner m- ausschließt, R- gefunden, daß

[illegible]

